

gen ist. Dieses System erweist sich also jedes Jahr von neuem als zweck- und wertlos und bestätigt, daß sich die Tanzmode, ebensowenig wie die Mode überhaupt, künstlich beeinflussen läßt. Der Tanz wird aus der Zeit geboren. Der jeweils gültige Tanzstil wurzelt in den Ausdrucksformen seiner Epoche. Der moderne Tanz ist „subtilste Ausdrucksform seelischer Affekte!“ Es klingen hier unendlich viel Komponenten, bewußt und unbewußt, zusammen.

Es ist in diesem Jahre jedoch sehr viel stiller um die Tanzpropheten geworden, da eine ganz bestimmte Richtung innerhalb des modernen Gesellschaftstanzes sich mehr und mehr durchgesetzt hat und vorläufig wohl kaum zu verdrängen sein wird. Der sogenannte „Stil anglais“. Dieser ausschließlich und allein wird im kommenden Winter das Parkett beherrschen. Vor etwa Jahresfrist hörte man erstmalig von einem englischen Stil, ohne sich hierbei etwas Besonderes vorstellen zu können.

Wie vor etwa vier Jahren der Charleston eine Revolution des Gesellschaftstanzes und eine furchtbare Periode des Hüpfens, Springens und Beineschleuderns entfachte, so hat im Gegensatz hierzu der weiche und äußerst elegante, moderne Stil eine neue und vollkommen andere Ära des modernen Tanzes heraufbeschworen. Der heutige Tanz ist nicht mehr in erster Linie Körperlichkeit, nicht nur Technik. Nerven und Gehirn, Seele und Gefühl haben ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Die grotesken Übertreibungen der vergangenen Jahre mußten sich notgedrungen abschleifen. Sie machten eine läuternde Metamorphose durch und es entwickelte sich quasi als Antipode der heutige „englische“ Tanzstil, der von Großbritannien aus seinen Siegeszug in die Welt nahm.

Man kann nun mit Recht von dem Auftakt zu einer Tanzperiode milder Sanftmut sprechen. Die Effekte identifizieren sich letzten Endes mit ästhetischen Reflexen bewegter Seelen und Herzen. Das beweist am besten der Modetanz dieses Winters und besondere Liebling aller wirklich guten Tänzer, der Slowfox. Vor knapp einem Jahre tauchte er zunächst im Ausland auf, zugleich mit dem englischen Stil, ohne den er kaum denkbar ist. Seither hat er sich zwar langsam, aber um so sicherer durchgesetzt. Ein vorbildlich schöner Tanz, in dem es fast gar keine Schritte mehr gibt, in dem auch Mätzchen, wie sie früher so beliebt waren, völlig unmöglich sind und bei dem alles Stil, Musikalität und Linie ist, mußte er die Herzen aller musikalischen Tänzer gewinnen.

Seine Einführung krankt jedoch, abgesehen davon, daß er nur von wirklich begabten Jüngern Terpsichores korrekt und stilgemäß zu erlernen ist, daran, daß die meisten Kapellen ihn auch heute noch viel zu schnell spielen.

Neben dem Slowfox spielt der Tango in diesem Jahre eine größere Rolle denn je. Auch ihm gelang es nur langsam, sich einzubürgern, da ein großes Maß von instinktiver Erfassung seiner Eigenart unerläßlich ist. Heute steht der Tango, der sich seit Jahren seiner äußeren Form nach ziemlich gleichbleibt und von nicht zu verkennendem Konservatismus ist, an erster Stelle, standardisiert als eben der Tango. Man kann ihn seinem ganzen Wesen nach als den Don Juan unter den Tänzen bezeichnen; auch das Abblenden der Beleuchtung, wie es beim Spielen eines Tangos fast überall geübt wird, unterstreicht seine besondere Note.

Ein Tanz, der ebenfalls in das Repertoire des diesjährigen Winters gehört, ist der englische „Waltz“. Nur sehr entfernte Anklänge erinnern an den alten Walzer, eigentlich nur der Dreivierteltakt. Im übrigen ist er auch der einzige Tanz, der mit den Vorkriegstänzen noch eine ganz lose Verbindung hat. Er wird in sehr langsamem Tempo, weich und fließend getanzt — auch leider von den vielen Kapellen mißverstanden und zu schnell gespielt — ohne aber in die veralteten Rhythmen des Bostons, der vor lauter Lyrik kaum mehr zu tanzen war, zu verfallen.

Sozusagen zum eisernen Bestand eines jeden Tänzers gehört der Quickstep, hinter dessen Namen sich der alte brave Foxtrott verbirgt. In neuzeitliches Gewand ge-